

Kaspar Villiger

Demokratie

Jetzt erst recht!

Politik im Zeitalter von
Populismus und Polarisierung

NZZ LIBRO E-Book

NZZ Libro

Kaspar Villiger

Demokratie

Jetzt erst recht!

Politik im Zeitalter von
Populismus und Polarisierung

NZZ LIBRO E-Book

NZZ Libro

Kaspar Villiger

Demokratie jetzt erst recht!

Politik im Zeitalter von Populismus und
Polarisierung

NZZ Libro

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 NZZ Libro, Neue Zürcher Zeitung AG, Zürich

Der Text des E-Books folgt der gedruckten 1. Auflage 2018 (ISBN 978-3-03810-330-1)

Lektorat: Sigrid Weber, Freiburg

Titelgestaltung: TGG Hafen Senn Stieger, St. Gallen

Datenkonvertierung: CPI books GmbH, Leck

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werks oder von Teilen dieses Werks ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

ISBN E-Book 978-3-03810-380-6

www.nzz-libro.ch

NZZ Libro ist ein Imprint der Neuen Zürcher Zeitung

Meinen Enkelinnen Nova und Milla mit dem Wunsch, sie
mögen in einer Welt voller Ungewissheiten niemals die
Zuversicht verlieren!

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Über den Wert der Werte

Warum sich Demokratie an Werten orientieren muss

- I. Werte allenthalben!
- II. Fünf erste Erkenntnisse
- III. Sind Demokratien Wertegemeinschaften?
- IV. Werte prägen das Zusammenleben von Menschen
- V. Fünf Thesen zum Problem der Werte
- VI. Demokratie und Marktwirtschaft als institutionelle Umsetzung von Werten
- VII. Kann man ein Volk auf Werte verpflichten?
- VIII. Werte, nach wie vor!

Erfolgsstory Schweiz: Geschenk, Zufall oder Errungenschaft?

Warum die Balance zwischen genossenschaftlichen und freiheitlichen Werten nicht zulasten der Freiheit gestört werden darf

- I. Das Paradies
- II. Der Hochsitz
- III. Spurensuche in der Vergangenheit
- IV. Spurensuche in der Gegenwart
- V. Zehn Thesen zum politischen und wirtschaftlichen Handeln von Menschen
- VI. Charakteristika eines erfolgreichen Staates
- VII. Die zwei eidgenössischen Duopole

- VIII. Unsere Institutionen und ihre Bedeutung für die Erfolgsfaktoren
- IX. Normale «Unvollkommenheiten» oder erste Warnsignale?
- X. Der Fluch der schönen Tage
- XI. Funktionieren unsere Institutionen unter den heutigen Bedingungen noch?
- XII. Digitalisierung: Eine offene Frage
- XIII. Acht Probleme, die es anzupacken gilt!
- XIV. Es lohnt sich, am Erfolg der Schweiz weiterzuarbeiten!

Von Zufällen, starken Männern und der Mühsal der Demokratie

- I. Zufall oder Fügung?
- II. Helmut Kohl und bedeutende Männer
- III. Vom Führen mit begrenzter Macht
- IV. Worauf es bei Führung in der Demokratie ankommt
- V. Zufall, Zeitgeist und Führung
- VI. «Kranke machen Weltgeschichte»
- VII. Von der Sehnsucht nach dem starken Mann
- VIII. Die Unvermeidbarkeit von Mühsal in der Demokratie

Wahrheit, Unwahrheit und Lüge

Warum Wahrhaftigkeit eine zentrale Tugend ist. Nach wie vor!

- I. Drei Fallbeispiele
- II. Über die Wahrheit
- III. Der Lügner
- IV. Entlarvt der Wettbewerb die Lüge?
- V. Vom Transistor zum Internet oder die industrielle Fertigung der Lüge
- VI. Wir, die Belogenen
- VII. Wo schwappt Zuspitzung in Lüge über?
Die Erinnerung, eine unzuverlässige Zeugin

VIII. Wahrhaftigkeit: Jetzt erst recht!

IX.

Anmerkungen

Der Autor

Vorwort

Drei Lebensabschnitte

Wenn ich aus der Perspektive der zweiten Hälfte meines achten Lebensjahrzehnts - kaum zu glauben, wie rasch das eigentlich ging! - auf mein Leben zurückschaue, kann ich drei zentrale Abschnitte identifizieren: die Phase der Entdeckung, die Phase des Handelns und die Phase der Reflexion. Die Phase der Entdeckung dauerte von der Kindheit bis zum Abschluss des Studiums. Sie lehrte mich - am intensivsten wohl während der Gymnasialzeit -, wie vielfältig, spannend und faszinierend diese Welt mit ihren Kulturen, Wissenschaften und Geschichten ist. Aber sie lehrte mich auch, dass jede Entscheidung, etwas zu vertiefen, gleichzeitig den Verzicht auf tausend anderes bedeutet, das zu vertiefen ebenfalls lohnend wäre. Mit der Phase des Handelns begann vom ersten Tag an die Übernahme von Verantwortung. Umstände entwickelten ihre Zwänge, Entscheidbedarfe standen Schlange, Analyse und Handeln gerieten unter Zeitdruck einander ins Gehege, und schliesslich galt es, für das, was herauskam, geradezustehen. Dabei war trotz intensiven Weiterlernens der Entscheidbedarf meist grösser als der Vorrat zureichender Gründe. Ich empfand es stets als Privileg, auf verschiedensten Gebieten und in unterschiedlichsten Funktionen ein so reiches Berufsleben zu haben.

Der Sprung in die Phase der Reflexion war brüsk. Irgendwie fehlten plötzlich Stress, Spannung und auch das Gefühl von Sinnfülle. Der - wie es halb zynisch, halb gönnerhaft so schön heisst - «wohlverdiente Ruhestand» erwies sich nach Jahren mit

hoher Arbeitsbelastung zunächst als eher leer. Weil mir weder Golfen noch Jassen liegt und weil mich Reisen allein, so faszinierend es ist, auch nicht völlig zu erfüllen vermag, entdeckte ich die Reflexion, das Nachdenken über Phänomene und Geschehnisse, das Hinterfragen dessen, was man geglaubt hat und immer noch glaubt. Selbstverständlich wird die Reflexion von der Erinnerung an die Phase des Handelns, von der Erfahrung also, beeinflusst. Wenn man beispielsweise über Finanzkrisen nachdenkt, ist es ein Unterschied, ob man das auf der Basis eigener Erfahrung durch die Mitarbeit an der Stabilisierung einer taumelnden Grossbank mit allen Ängsten und schlaflosen Nächten tut oder auf der Basis von Grafiken und Tabellen wie beim Verfassen einer Dissertation. Dabei ist mir bewusst, dass die Nähe zum Geschehen die Sicht auch verfälschen kann. Der Reiz der Phase der Reflexion liegt darin, beides miteinander zu konfrontieren: die neueren Erkenntnisse aus Büchern, Zeitungsartikeln und wissenschaftlichen Publikationen mit den Erkenntnissen aus der eigenen Erfahrung. Was daraus resultiert, erhebt keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Darüber soll auch die lange Literaturliste dieses Buches nicht hinwegtäuschen. Es ist der Versuch, die Welt von heute mittels der Verbindung von eigener Erfahrung mit dem Wissen anderer besser zu verstehen. Man kann das natürlich auch ausschliesslich im Lehnstuhl tun, aber es schriftlich zu formulieren, erfordert mehr Disziplin im Denken. Es bereichert die Phase der Reflexion!

Drei Fragen

Ich suche in diesem Buch Antworten auf drei Fragen. Die erste Frage hängt mit dem zusammen, was mir meine Eltern während meiner Jugend beizubringen versuchten, nämlich Anstand, Fleiss,

Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Einhalten von Versprechen und Hilfsbereitschaft. Ich will heute den Erfolg dieser Bemühungen nicht selber beurteilen. Aber wenn ich die Zeitung lese, habe ich den Eindruck, dass ganz andere menschliche Verhaltensweisen das Geschehen dominieren: Lüge, Vertuschung, Irreführung, Betrug, Intrige, Raffinesse, Verschleierung, Korruption, Masslosigkeit, Gewalt und Unterdrückung. Das führt mich zur ersten Frage: Haben denn die doch eher verstaubt, spiessbürgerlich, langweilig und bieder wirkenden Werte, an die meine Eltern glaubten, überhaupt noch praktische Bedeutung in diesem durch Globalisierung noch unberechenbarer gewordenen Hexenkessel menschlichen Tuns? Dieser Frage vor allem sind die Ausführungen über die Werte und die Lüge gewidmet.

Wenn ich nun wiederum die Zeitung zurate ziehe, sehe ich, dass gestandene Demokratien mit politischer Unrast, sozialen Turbulenzen und hoher Arbeitslosigkeit kämpfen, während «starke Männer» wie Xi Jinping, Putin oder Erdogan ihre Länder, zum Teil unter Nutzung pseudodemokratischer Mechanismen und unter Applaus ihrer Völker, konsequent und unter Missachtung von Rechtsstaat und Menschenrechten zu lupenreinen Autokratien umbauen. Aber auch in Staaten wie Polen, Ungarn und die USA zeigen vom Volk gewählte «starke Männer» wenig Respekt vor rechtsstaatlichen und demokratischen Errungenschaften. Das alles wirft die zweite Frage auf, die nach der Persistenz und Zukunftstauglichkeit ebendieser Errungenschaften.

Die dritte Frage ergibt sich fast wie von selbst, wenn man den im Vergleich beneidenswerten wirtschaftlichen und politischen Zustand der Schweiz betrachtet: Wie machen die das eigentlich, diese Schweizerinnen und Schweizer? Und ist das überhaupt nachhaltig, was die da tun?

Drei Antworten

Ich will versuchen, auf die drei Fragen in Kürzestform schon im Vorwort einzugehen. Die Antworten sind weder spektakulär noch sonderlich überraschend. Aber in einer Zeit, in der vor allem das Aufmerksamkeit erregt, was das Gegenteil von dem behauptet, was alle eigentlich wissen, ist es manchmal trotzdem wichtig, bestätigt zu sehen, dass alte und überlieferte Wahrheiten und Weisheiten ihre Gültigkeit nicht verloren haben. Schon gar nicht im Zeitalter von Fake News und Alternative Facts!

Die Antwort auf die erste Frage lautet: Ja, die alten Werte und Tugenden sind noch immer wichtig, weil die Menschen in Staaten, Organisationen und Unternehmen besser leben, in denen sie beherzigt werden. Auf die zweite Frage lautet meine Antwort, dass nur in Demokratien die Menschen auf Dauer wirklich frei und in Würde leben können und dass es sich lohnt, auch unter widrigen Umständen dafür zu kämpfen. Aber auch Demokratie braucht Führung, selbst wenn das im Umfeld begrenzter Macht bisweilen mühsam ist. Um eine Antwort auf die dritte Frage zu finden, habe ich versucht, die Auswirkungen der Institutionen und der politischen Kultur des interessanten politischen Biotops Schweiz auf die Erfolgsmerkmale Freiheit, Wohlstand, Stabilität und Sicherheit herauszufiltern und zu ordnen. Dabei zeigt sich, dass der Erfolg der Schweiz auf einer komplexen und ausbalancierten Mischung von Freiheit, Machtbegrenzung und Bürgerbeteiligung beruht. Allerdings sind einige der Erfolgsfaktoren angefochten, sodass die erfolgsnotwendige Balance zwischen den verschiedenen Elementen immer wieder gefährdet ist, zurzeit vor allem zuungunsten der freiheitlichen Elemente. Denn wenn die Geschichte eines zeigt, so ist es dies: Nichts ist so wenig auf Dauer gesichert wie der Erfolg!

Dreimal danke

Zuerst danke ich meiner Frau für ihre unverzichtbare Unterstützung nach der zweiten nun auch in der dritten Lebensphase, aber auch für ihre Geduld, wenn ich hinter Büchern sitze, ohne dass ich das eigentlich müsste. Zweitens danke ich Professor Ernst Fehr, dem Direktor des UBS Centers of Economics in Society an der Universität Zürich, und Dr. Roman Studer, dem Chief Operating Officer des Centers. Sie beliefern mich immer wieder mit neuen Arbeiten und Erkenntnissen aus den Werkstuben der Ökonomen. Drittens danke ich Stefania Camatta für die zuverlässige Übertragung meiner Gedanken aus der Diktatform in die Schriftform des PC und den Verantwortlichen des Verlags NZZ Libro für die ausgezeichnete Zusammenarbeit. Seit ich ohne Stäbe und Infrastruktur arbeiten muss, weiss ich solche Hilfen umso mehr zu schätzen.

Drei Schlussbemerkungen

Die erste Bemerkung: Ich musste da und dort auf wichtige Probleme verweisen, die zwar unbedingt gelöst werden müssen, deren Lösung aber noch sehr unsicher ist. Die Altersvorsorge in der Schweiz ist ein Beispiel. Wer ein Buch schreibt, muss irgendeinmal Redaktionsschluss machen. Bei mir ist das Mitte Januar 2018. Die Erde dreht sich aber weiter. Sollte deshalb beispielsweise bei der Lektüre dieses Buches das Problem Altersvorsorge wider Erwarten schon gelöst sein, entschuldige ich mich für die Fehleinschätzung, aber ich würde mich trotzdem sehr darüber freuen. Zweite Bemerkung: Ich habe mir nach meinem Rücktritt vorgenommen, mich nicht mehr in die Tagespolitik einzumischen und mich aufs Grundsätzliche zu beschränken.

Wenn man allerdings über die Perspektiven der Schweiz schreibt, mag es vorkommen, dass man in die Grauzone zwischen Tagespolitik und Grundsätzlichem gerät. Ich entschuldige mich auch dafür. Drittens gibt es in meinen Aufsätzen bisweilen Doppelspurigkeiten. Ich bitte um Verständnis dafür. Sie sind unvermeidlich, wenn man die Aufsätze auch je für sich allein soll lesen können.

Zug, im Januar 2018
Kaspar Villiger

Über den Wert der Werte

Warum sich Demokratie an Werten orientieren muss

I. Werte allenthalben!

Albert Rösti, der Präsident der Schweizerischen Volkspartei, erinnerte anlässlich des Nationalfeiertags 2017 die «lieben Schweizerinnen und Schweizer» in einem bezahlten Inserat an die Stärken und Werte unseres Landes, die uns Freiheit, Wohlstand und Sicherheit gebracht hätten. Es seien dies Unabhängigkeit, Selbstbestimmung, Neutralität, eine freiheitliche Rechtsordnung, die direkte Demokratie und der Föderalismus.¹ Der Präsident der Christlich-Demokratischen Volkspartei (CVP) der Schweiz, Gerhard Pfister, bezeichnet auf seiner Webseite die Werte der CVP als Massstab seiner Politik. Als Gründe für das Erfolgsmodell Schweiz führt er Solidarität und Gemeinsinn, direkte Demokratie, liberale Wirtschaftsordnung, Freiheit der Bürgerinnen und Bürger, Selbstverantwortung, Föderalismus und ausgezeichnete Bildung an.² Die FDP. Die Liberalen gibt Freiheit, Gemeinsinn und Fortschritt als Basis ihrer Politik an.³ Und die Sozialdemokratische Partei (SP) der Schweiz will ihre Politik auf den drei Grundwerten Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität abstützen.⁴ Ich gebe gerne zu, dass ich in meinen wenigen Augustreden auch schon zur Besinnung bewährter Schweizer Werte aufgerufen habe.

Die Migration hat in den europäischen Ländern eine breite Debatte über Werte entfacht. Lebhaft wird die Frage diskutiert, ob es legitim oder gar nötig sei, Migranten, die sich in unseren Demokratien niederlassen wollen, auf die Beherzigung gewisser Grundwerte zu verpflichten. Dabei ist meist die Rede von demokratischen, abendländischen, europäischen oder gar christlichen Werten. In Deutschland ist ein Streit darüber

entbrannt, ob es sogar eine Art Leitkultur brauche, die von Bürgerinnen und Bürgern zu akzeptieren sei, um ein friedliches Zusammenleben auch mit Migranten zu gewährleisten. Niemand weiss allerdings so ganz genau, was darunter zu verstehen ist. Dass Ehrenmorde, Beschneidungen von Mädchen, Auspeitschungen oder Kinderehen mit einer solchen Leitkultur nicht vereinbar wären, ist in unseren Breiten wohl unbestritten. Aber wie steht es mit den Grauzonen, etwa mit dem Tragen der Burka oder der Verweigerung des männlichen Handschlags Frauen gegenüber?

Oft hilft bei der Klärung einer Frage eine Recherche mit Google. Bei Wikipedia wird erklärt, dass Werte im allgemeinen Sprachgebrauch als erstrebenswert oder moralisch gut betrachtete Eigenschaften oder Qualitäten bezeichnen, die Objekten, Ideen, praktischen beziehungsweise sittlichen Idealen, Sachverhalten, Handlungsmustern oder Charaktereigenschaften beigemessen werden. Wenn eine Werteordnung einen alleinigen Anspruch auf Wahrheit enthalte, sei dies das Kennzeichen einer Ideologie. So weit, so gut!

Wenn man nun nach Wikipedia weitere Google-Treffer anklickt, werden Werte noch und noch ausgespuckt. Das Möbelhaus Ikea beispielsweise verkündet, seine Arbeitsweise werde von den Werten «Bescheidenheit und Willensstärke, Führung durch beispielhaftes Verhalten, Mut zum Anderssein, Zusammengehörigkeit und Enthusiasmus, Kostenbewusstsein, Wille zur Erneuerung sowie Verantwortung übernehmen und delegieren» bestimmt. Die Migros handelt offenbar gemäss den fünf Kernwerten «Swissness, Regionalität, Nachhaltigkeit, Frische und Preis-Leistung». Und die Helvetia Versicherung lässt ihr Handeln von den Werten «Vertrauen, Dynamik und Begeisterung» leiten. Welcher Stellenwert ist solchen Beteuerungen beizumessen?

II. Fünf erste Erkenntnisse

Aus diesem zufällig zusammengestellten Wertepotpourri kann man zunächst fünf einfache Erkenntnisse gewinnen. Sofern man der Umgangssprache mächtig ist, versteht man erstens sofort, was mit diesen Wertebezeichnungen wahrscheinlich gemeint ist. Zweitens geben sich Organisationen offensichtlich gerne eine Art ideeller Leitplanken, die ihrem Handeln Richtung und Ziel vorgeben und die das Betriebsklima und die Arbeitsweise der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Sinne ihrer Strategie beeinflussen sollen. Dabei geht es auch um die Schaffung von Vertrauen, Berechenbarkeit und Verlässlichkeit. Eine dritte Erkenntnis ist die, dass nicht nur ein einziger Wert massgeblich zu sein scheint, sondern dass Werte zu in sich möglichst stimmigen Wertebündeln zusammengefasst werden. Viertens zeigt sich, dass bei näherer Betrachtung an sich leicht verständliche Begriffe plötzlich unscharf und mehrdeutig werden. So ist etwa die Freiheit, wie sie die Freisinnigen verstehen, vom Freiheitsverständnis der Sozialdemokraten ziemlich weit entfernt. Erdogan und Putin gebrauchen das Wort Demokratie kaum weniger häufig als Merkel oder Macron, und doch trennen sie Welten. Fünftens schliesslich ist offensichtlich, dass Werte im gleichen Wertebündel einander gegenseitig ins Gehege kommen können. So sind etwa totale Freiheit und totale Sicherheit kaum gleichzeitig zu haben, so wenig wie bei der Migros Swissness, Nachhaltigkeit und Preis-Leistung vermutlich immer zugleich realisierbar sind.

Wenn nun aber viele Werte unscharf und mehrdeutig sind und einzelne gewissermassen in einem Konkurrenzverhältnis zueinander stehen, stellen sich mehrere Fragen. Sind solche Wertepakete überhaupt sinnvoll und bewirken sie etwas, oder handelt es sich lediglich um billige, umfrageinduzierte Konstrukte

findiger Kommunikationsagenturen? Oder noch wichtiger: Braucht auch ein Volk einen gemeinsamen Vorrat an ungeschriebenen, aber gelebten Werten, um ein erfolgreiches Gemeinwesen aufbauen zu können? Ist es gar so, dass beispielsweise Migranten einen Teil ihrer Wertvorstellungen aufgeben müssen, wenn diese mit den im Gastland vorherrschenden nicht vereinbar sind? Solche Fragen sind keineswegs trivial, wie etwa durch die Tatsache belegt wird, dass offensichtlich die grosse Mehrheit der in Deutschland vermeintlich gut integrierten Deutschtürken für Erdogans Verfassungsreform gestimmt haben, die allem widerspricht, was wir in Europa unter demokratischen Werten verstehen.

III. Sind Demokratien Wertegemeinschaften?

Im Verlauf des Jahres 2017 hat die *Neue Zürcher Zeitung* einige Leitartikel und Gastkommentare der Frage der Werte gewidmet. Ich will einige interessante Aspekte dieser Debatte hier zusammenfassen. Andreas Urs Sommer zeigt, dass in Europa Werte erst dann wortreich beschworen wurden, als im 19. Jahrhundert die religiösen, moralischen und politischen Gewissheiten Alteuropas zerbrachen und damit auch der Glaube an den *einen* Gott, an das *eine* Gute und die *eine* Obrigkeit. Werte seien stets relativ und grundsätzlich verhandelbar und gewännen jeweils abhängig vom Rahmen und den Umständen Geltung. Moderne Gesellschaften bräuchten indes keine «letzten Begründungen», sondern höchstens «regulative Fiktionen», mit denen sie sich über das Gewollte und Gesollte immer wieder neu verständigen müssten. Politische und soziale Kommunikation, so Sommer, sei immer ein Markt, in dem Werte Verhandlungssache

seien.⁵ Für Martin Seel sind Werte in kulturellen und sozialen Praktiken und Traditionen verankert. Allerdings gerieten unterschiedliche Wertordnungen stets miteinander in Konflikt. Moderne pluralistische Gesellschaften und Demokratien seien deshalb keine übergreifenden Wertegemeinschaften mehr. Demokratische Gesellschaften eröffneten vielfältige Spielräume der individuellen und kollektiven Lebensgestaltung, Lebensweisen und Denkweisen. Aber die demokratische Rechtsordnung sichere gleiche Grundrechte für alle, und deshalb habe das Recht Vorrang vor den Werten.⁶

Thomas Ribi stellt sich die Frage, ob es gesellschaftliche Grundwerte gebe, etwa christliche, abendländische oder westlich-traditionelle, die in unsicherer Zeit Halt böten. Auch er kommt zum Schluss, dass es keine absoluten Werte gebe, auf die der liberale Staat die Bürger verpflichten dürfe. Es müsse ihm genügen, wenn sich die Bürger an die Gesetze hielten, die er als Rahmen für das Zusammenleben setze.⁷ In seinem Leitartikel zum Nationalfeiertag konstatiert Marc Tribelhorn, dass die Unsicherheit in Europa zurück sei. Das steigere das Bedürfnis der Menschen nach Halt, etwa durch den Ruf nach Besinnung «auf die eigenen Werte» oder nach einer «Leitkultur». Dieser Begriff impliziere allerdings ein hierarchisches Verhältnis zwischen verschiedenen Kulturen, was in einer pluralistischen Gesellschaft grundsätzlich problematisch sei. Es gebe auch keine gemeinsame kulturelle Eigenart, welche die Schweiz zusammenschweisse. Was uns zusammenhalte, sei die Respektierung unserer demokratischen Verfahren, die uns mehr eine als die konkreten Inhalte, die politisch verhandelt würden.⁸ Jürgen Wertheimer schliesslich hält das Begriffsdouble «europäische Werte» lakonisch für «die Mutter aller Leerformeln» und behauptet, dass wir selbst nicht mehr wüssten, was wir meinten, wenn wir von

Werten redeten.⁹ Wobei sich natürlich die Frage stellt, wen das «wir» alles einschliesst.

IV. Werte prägen das Zusammenleben von Menschen

All diesen Überlegungen ist die Überzeugung gemeinsam, dass es keine absolut gültigen Werte gebe, auf die der Staat seine Bürger verpflichten dürfe. Er könne nur die Einhaltung des demokratisch gesetzten Rechts verlangen und sonst nichts. So schlüssig diese Gedanken aus liberaler Sicht auch sein mögen, so sehr stellen sich auch kritische Fragen: Genügt es wirklich, den demokratischen Rechtsstaat in institutionell geeigneter Form zu implementieren und durchzusetzen, um eine funktionierende und erfolgreiche Demokratie zu schaffen? Oder gibt es nicht doch Werte, die sich in der Geschichte der Menschheit herausdestilliert haben, die vielleicht keine absolute und unverrückbare Gültigkeit beanspruchen dürfen, deren Beherzigung aber mit eine Voraussetzung dafür ist, dass eine Demokratie in der Praxis funktioniert und erfolgreich ist? Oder anders gefragt: Könnte man Rechtsstaat und Demokratie als institutionell verdichtete Werte auffassen, die trotz aller Relativität durch praktische Bewährung eine gewisse universelle Gültigkeit beanspruchen dürften?

Wir wissen, dass es vor allem die Religionen sind, die versuchen, absolut gültige Werte zu definieren, und von den Gläubigen fordern, sie einzuhalten. Bekannt ist allerdings auch, dass immer wieder blutige und unvorstellbar grausame Konflikte im Namen religiöser Werte ausgetragen wurden und werden. Der Theologe Hans Küng hat deshalb den interessanten Versuch unternommen, grundlegende gemeinsame Wert- und Moralvorstellungen herauszudestillieren, die den wichtigsten